

Weltgeschichte

-

ein Lehrbuch

Knorr von Wolkenstein

Judith, Charlotte, Christian-Conrad und ihren Kindern

© Knorr von Wolkenstein, Magdeburg 2013.
Alle Rechte vorbehalten.

Bestellung: buecherei@vonwolkenstein.de

Nulldruck: ins. fünf handsignierte Exemplare
Druck: Buchfabrik Halle (Saale)
Entstanden in Deutschland
04900

Inhaltsverzeichnis

Prolog	Inhaltsverzeichnis (S. 5) - Vorwort (S. 7)
Urmenschen	Urmenschen (S. 9)
„Prähistorisches“	Paläolithikum und Mesozoikum (S. 15)
Babylon	Babylon: astrologisch betrachtet (S. 17) – Der empirisch-historische Teil zu Babylon (S. 20)
Ägypten	Ägypten (S. 28)
Griechenland	Griechenland (S. 36) – Sparta (S. 40) – Athen (S. 45) – Griechische Kolonisation (S. 55) – Griechen und Perser I (S. 56) – Griechen und Perser II (S. 62) – Das Pantheon (S. 68) – Nach dem Sieg gegen die Perser (S. 72) – Das Perikleische Zeitalter (S. 75) – Athen nach dem Peloponnesischen Krieg (S. 79)
Rom	Rom wird Großmacht (S. 84) – Pyrrhos – der letzte griechische Hegemonialversuch (S. 86) – Wirtschaft im republikanischen Rom (S. 90) – Karthago (S. 92) – Die Punischen Kriege (S. 95) – Rom nach dem Sieg über Karthago (S. 107) – Die Zerstörung Karthagos (S. 111) – Reformversuche in Rom (S. 114) – Die Gracchen (S. 120) – Kimbern und Teutonen (S. 123) – Von Marius bis zu Sulla (S. 127) – Mithradates (S. 131) – Cinna und Sulla (S. 132) – Von Pompeius bis zu Caesar (S. 135) – Spartakus (S. 138) – Pompeius' Herrschaft (S. 140) – Caesars Alleinherrschaft (S. 144) – Octavian Augustus (S. 152) – Römer und Germanen (S. 154) – Tiberius, Caligula, Claudius und Nero (S. 156) – Kultur der Griechen vs. Zivilisation der Römer – ein Leistungsvergleich (S. 159)
Israel	Israel bis zum Jüdischen Krieg (S. 161)
Das Christentum	Von Nerva bis zu Diokletian (S. 170) – Christentum, Kirche, Dogma (S. 173)
Germanen	Die Germanen (S. 179) – Völkerwanderung (S. 185) – Die Kirchenväter (S. 190) – Die Ausprägung des Feudalismus (S. 191) – Die Merowinger (S. 192)
Islam	Der Islam (S. 195) – Mohammeds Nachfolger (S. 200)
renovatio imperii	Karl der Große (S. 203) – Das Zeitalter Karls des Großen (S. 211) – Die Nachfolger Karls bis zum Aufstieg der Ottonen (S. 214) – Die Sachsen (S. 217) – Otto der Große (S. 220) – Die Ottonen (S. 226)
Das Hochmittelalter	Der Investiturstreit (S. 231) – Islam und Kreuzzüge (S. 240) – Städte und Wirtschaftsformen im Mittelalter (S. 242) – Westeuropa im Mittelalter (S. 246) [A. England; B. Frankreich] – Staufer und Welfen: Barbarossa und der Löwe (S. 251) – Königsmord (S. 257) – Ketzler und Bettelorden: Dogma (S. 259) – Kulturgeschichte des Mittelalters: Architektur, Musik, Literatur (S. 261) – Das Ende der Staufer (S. 263)
Europas Osten	Entstehung Rußlands (S. 265) – Dschingis Khan (S. 267) – Deutsche, Polen, Russen, Preußen und Balten (S. 268)
Spätmittelalter	Vom Interregnum bis zu Ludwig IV., dem Bayern (S. 271) – England und Frankreich im 13./14. Jahrhundert: Verfassungsverstreit und Krieg (S. 275) – Das Spätmittelalter (S. 279) – Von der Auflösung des Mittelalters (S. 282) [A. Das Konzil von Konstanz und die Hussitenfrage; B. Türkengefahr] – Großpolen und der deutsche Osten bis zum Jahre 1466 (S. 287)
Amerika I	Präkolumbianisches Amerika (S. 289) – Mexiko (S. 291) – Die Inka (S. 296)
Afrika	Afrika bis zum Eintreffen der Neuzeiteuropäers (S. 299)

Indien	Indien (S. 301) – Hinterindien (S. 303)
China	China (S. 304)
Das späte 15. Jahrhundert	Renaissance und Humanismus: die Neuzeit beginnt (S. 307) - Spanien, die Inquisition und Christopher Kolumbus (S. 312)
Das Reformationszeitalter	Das Reformationszeitalter (S. 317) – Die Reformationsschriften (S. 321) – Wirtschafts- und Sozialaspekte (S. 323) - Weltbild und Sprache (S. 328) – Kaisertum und Reformation (S. 330) – Der Schmalkaldische Krieg (S. 335) – Protestantismus (S. 337) - Gegenreformation (S. 338) – Die Hugenotten (S. 340)
Der Dreißigjährige Krieg	Der Dreißigjährige Krieg (S. 343) – Die Schweden (S. 347) – Der Westfälische Friede (S. 351)
Frühe Neuzeit	Englands Aufstieg zur Großmacht (S. 353) - Frankreichs Weg zur Hegemonialmacht in Europa (S. 359) – Das Reich nach dem Westfälischen Frieden (S. 363) – Die Türken vor Wien, die Reunion (S. 366)
Das Aufklärungszeitalter	Das Aufklärungszeitalter (S. 368) – Der Osten Europas – Rußland, Polen, Schweden (S. 374) – Westeuropa und das Reich im 18.Jhd. (S. 377) – Der Siebenjährige Krieg 1756-1763 (S. 383) – Die späte Aufklärung (S. 391)
Amerika II	Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg (S. 396)
Frankreichs Revolution	Die Französische Revolution (S. 398) – Verfassungskämpfe (S. 408) - Die Jakobiner (S. 411) - Napoleon Bonapartes Aufstieg zum Kaiser (S. 421) – Vom Thermidor bis zum Ende des Reiches (S. 429)
Deutschland um 1800	Das Ende des Reiches (S. 432) – Die preußischen Reformen (S. 435) – Napoleons Niedergang (S. 440)
Vormärz	Der Wiener Kongreß (S. 447) - Biedermeier und Vormärz (S. 452) – Der Niedergang des Osmanischen Reiches (S. 454) – Julirevolution (S. 455) - Belgien – Polen – Britannien (S. 457) – Vormärz und Sozialismus (S. 461) [A. Frankreich; B. England; C. Deutschland]
Nation und Staat	Staatsentstehung in Moderne und Postmoderne (S. 468)
1848/49	1848/49: Die deutsche Revolution (S. 471)
Imperialismus I	Der Krimkrieg (S. 480) – Rußland und Polen (S. 482) - Die Konservative Revolution (S. 484) - Die Entstehung des italienischen Nationalstaates (S. 486) – Der Aufstieg Amerikas (S. 489)
Deutschland und Europa	Heeresreform da, Reichsparlament dort (S. 494) - Der nationale Gedanke und die europäische Staatenlandschaft um 1862 (S. 497) – Der Bruderkrieg (S. 501) – Der Norddeutsche Bund (S. 507) - Die Neubestimmung Österreichs zu Österreich-Ungarn (S. 510) – Der Deutsch-Französische Krieg (S. 511)
Imperialismus II	Europa nach der Reichsgründung (S. 517) – Österreich und Rußland (S. 520) – Parteien (S. 522) [A. Sozialdemokratie; B. Das Zentrum] - Kulturkampf, Sozialistengesetz, Polenfrage und Elsaß-Lothringen (S. 528) – Das imperialistische Zeitalter (S. 534) [A. Das Reich und Rußland I; B. Die Kolonienfrage; C. Das Reich und Rußland II; D. Frankreich; E. Wilhelms II. erste Jahre; F. England; G. Panlawismus]
Epilog	Begriffs- und Namenslisten (S. 540) – Abbildungsverzeichnis – Literaturliste

Vorwort

Über die Funktion von Geschichte streiten die Gelehrten. Einig ist man sich nur darin: Aufhellung der Vergangenheit, Darstellung des Menschenlebens in seiner historischen Vielfalt, Aufzeigen von Entwicklung. Daß es überhaupt eine Menschheitsgeschichte gibt, liegt in einer Eigenschaft vieler Menschen begründet, die sie über das Tierreich hinaushebt: Erkenntnisstreben. Suche nach Wissen, nach sich selber, nach besseren Möglichkeiten, reich oder schön oder beliebt zu werden, Suche nach Seelenheil und Errettung, nach Ruhm und Verständnis. Wer sucht, muß zwangsläufig mit anderen Menschen in Konflikt geraten, die das gleiche oder ähnliches oder anderes wollen. Die Auseinandersetzungen führten immer zu Ergebnissen, die Rechte und Ansprüche für Nachgeborene erzeugten und deren Gegenwart bestimmten.¹ Schließlich muß die Beschäftigung mit der Geschichte zu der Frage führen, ob es Gesetze gibt, die im Leben wirken und es regeln: gestern, heute und morgen.²

So hat der Mensch verschiedene Verfahren entwickelt, die es ihm ermöglichen, sich der Vergangenheit zu nähern: er gräbt Artefakte aus, stöbert in Chroniken und vergleicht Überlieferungen, die meist im Sinne ihrer Auftraggeber Verhältnisse darstellen, er analysiert mit Hilfe modernster Labortechniken Vorgefundenes, so daß er alsbald eine absolute und relative Chronologie zustande bringt. Aber all das sind nur Vorarbeiten, um dann Verständnis zu erzeugen, das wiederum vermittelt werden muß und schon gar nicht die Frage beantwortet, ob und wie der Mensch handelte. Und damit sind wir bei der Kernfrage der Geschichte: **Gibt es einen Sinn oder eine Tendenz in der Weltgeschichte?**

Für die meisten Historiker beginnt Weltgeschichte mit dem Sichtbarwerden der Stromtalkulturen an Tigris und Euphrat (Zweistromland), am Nil und mit einiger Verzögerung und unabhängig davon am Hoangho in China. Als Kultur wird hier bezeichnet, was feste Formen der Herrschaft ausbildet, Staatlichkeit, die weit über die Zahl eines Stammes hinausgeht. Ein Staat wird geführt, immer von einer Minderheit, die sich die Arbeit teilt, indem sie die verschiedenen Bereiche des öffentlichen Lebens organisiert: Kultusorganisation, Wirtschaft, Verwaltung. Die erste Arbeitsteilung innerhalb einer Gemeinschaft ereignete sich vor ungefähr 9000 Jahren, die in einen Staat mündende trat vor ca. 6000 Jahren ein.

Dieser Ansatz scheint zwingend logisch, klammert aber den Großteil der Menschheitsgeschichte aus. Denn was ist mit der Zeit davor? Waren die Menschen ohne Geschichte, was bedeuten würde, daß sie stumpf in den Tag lebten, ziellos im Sinne von Erkenntnisgewinn oder Verbesserung ihrer allgemeinen Lebensumstände blieben? Kaum.

Dieses zweibändige Werk setzt mit empirisch unterlegten Mutmaßungen über die ersten

1 Wer es allerdings mit der Erforschung der Vergangenheit übertreibt, weil er nur so Gewißheit über seine Gegenwart und Zukunft zu erringen hofft, der kann möglicherweise diese Vergangenheit erklären, darüber aber die Alltagsprobleme, mit denen er ringen müßte, vernachlässigen und könnte in das "schwarze Dunkel zu unseren Füßen", wie der irische Dramatiker Shaw das nannte, versinken. Also Obacht!

2 Geschichtsforschung zielt nicht auf das Zusammentragen des Vergangenen, sondern auf Erkenntnisgewinn für das Heute und Morgen. Nichts ist lebendiger als die Vergangenheit, denn es liegt am Blickwinkel, an der Perspektive, mit der diese betrachtet wird und es liegt fürderhin am Blickwinkel, der zu jeweiligen Schlüssen für die Gegenwart und Zukunft führt. Wir lernen aus der Vergangenheit, aber nur daher, daß wir in ihr das zu sehen meinen, was wir aus dem Jetzt in sie hineinprojizieren. Das Jetzt aber ändert sich, so auch unser Blick ins Vergangene, Gegenwärtige und Künftige.

Menschen vor über einer Million Jahren ein. Der Autor versucht zudem, den europazentrierten Blick auf die Geschichte der Welt zu verlassen und beschäftigt sich nicht nur mit den Ereignissen in Europa, sondern auch mit zentralen Ereignissen in Afrika, Amerika und Asien. Es wäre aber unredlich, hier zu behaupten, die mitteleuropäischen und die auf diesen Raum ausstrahlenden Ereignisse ständen nicht im Zentrum des Lehrbuches, denn die Zielgruppe umfaßt den historisch interessierten (deutschen) Leser, genauer, den Leser, der die Unbegrenztheit des historischen Geschehens zur Förderung seiner intellektuellen Selbsterhaltung nach Zielpunkten oder Lebenskreisen geordnet wissen will.

Störungen in der Weltgeschichte gab es immer wieder, Ausbruchversuche genialer Feldherren, die überkommene Rechtsräume ihrem Willen gemäß modeln wollten und immer scheiterten. Es muß in der Weltgeschichte also formgebende Prinzipien geben, die Hegel *singulare tantum* „Weltgeist“³ nannte. Dieser Weltgeist erzeugt(e) oder fördert(e) eine Entwicklung, der sich alle Menschen ausgesetzt sehen, der sie sich entgegenstellen, in deren Strom sie schwimmen oder an deren Spitze sie sich stellen.

Eine in zwei Bänden konzipierte Weltgeschichte muß den Entwicklungsstand des Weltgeistes in den jeweiligen Etappen bestimmen und durch Fragen zu einem Abschnitt bewußt machen. Das Buch ist dementsprechend in kleinere Abschnitte unterteilt, die jeweils durchgearbeitet werden können. Die Fragen am Ende der Abschnitte dienen der Überprüfung.

Ich wünsche allen Lesern Freude, Erkenntnisgewinn und die Lust auf mehr wegen der Lektüre des ersten Bandes der Weltgeschichte von Knorr von Wolkenstein. „Band II – Von 1888 bis 1989.“ ist bei Erfolg des ersten Bandes 2015 geplant. Im Wolkenstein-Forum kann unter <http://www.vonwolkenstein.de/forum/showthread.php?t=7421> Kritik eingebracht oder schlichtweg mit anderen Lesern über die Inhalte des Buches diskutiert werden.

Magdeburg in Ostfalen, Herbst 2013.

³ Der Weltgeist ist das Subjekt der Geschichte. Er inkarniert sich nacheinander in einer Anzahl von Volksgeistern, denen er je für eine Zeitspanne Vollmacht erteilt, ihr eigentümliches Prinzip in die Wirklichkeit hineinzuarbeiten und zur Vollendung zu bringen, dazu kommen die welthistorischen Individuen. (Hegel)

Urmenschen

Die Frage ist so alt wie die Wissenschaft: Wo kommen wir Menschen her?⁴ Sind wir in einem endlich begreifbaren evolutionären Prozeß auf der Erde entstanden, Teil der Entwicklung aller Lebensformen dieses Planeten? Oder sind wir eine Mutation außerirdischer Lebensformen, Folge eines Meteoriteneinschlags? Oder sind wir ewige Wesen, älter als Affen und andere Tiere, aus denen wir gemäß nicht bewiesener Theorien entstanden sein sollen? Oder, wie dies auch geglaubt wird, sind wir vor der Welt entstanden, Gottes Geschöpfe, denen er eine angemessene Lebenswelt für diese Vielfachwesen aus Licht, Dunkelheit, Erde, Feuer und Geist gab?

Wir betrachten die Arbeitsergebnisse des russischen Augenarztes Ernst Muldaschew, der die Cornea (die Augen-Hornhaut) erforschte. Muldaschew untersuchte über eintausend Personen und wies nach, daß die Cornea bis zum vierten Lebensjahr wächst und danach bei allen Menschen gleich groß ist. Erfahrungen der Gestalt der einzelnen Augenhornhaut ließen Muldaschew physische und psychische Zustände der Probanden rekonstruieren, was bis zur Gestalt des gesamten Kopfes führte. Folgende Möglichkeiten zur praktischen Nutzung der Augengeometrie lassen sich absehen:

1. die Identifizierung von Personen;
2. die Rekonstruktion des Äußeren eines Menschen;
3. die Bestimmung der mentalen Charakteristika einer Persönlichkeit;
4. die objektive Analyse von Gefühlen und Empfindungen des Menschen;
5. die Diagnose psychischer und physischer Erkrankungen;
6. die Feststellung der Nationalität und
7. das Studium über die Herkunft der Menschheit.

Aufbauend auf diesen Grundlagen forschten Muldaschew und sein Team weiter. Es gelang ihnen, die Rasse desjenigen klar zu deuten, dessen Augenausschnitt sie vor sich hatten. In seinem Buch führt er detailliert aus, wie sein Team mittels der Augengeometrie den Ursprung der Menschheit ermittelte. Dr. Muldaschew und seine Mitarbeiter untersuchten 35 bekannte Menschenrassen (A. Jarcho) und kamen zu folgender Erkenntnis:

Der groteske Fall des Eoanthropus Dawsoni, der missing-link-Fall: „Man hatte 1912 und 1915 bei Piltown in der südensüdlischen Grafschaft Sussex Schädelteile gefunden, die erheblich von den bekannten Funden abwichen, und denen man deshalb ein sehr hohes Alter zuschrieb. Die Fundstellen gestatteten keine Datierung, da es sich um Flußablagerungen handelte, die Teile verschiedener Erdschichten enthielten. Doch schien es der Schädel eines Wesens zu sein, das zwischen dem Neandertaler und einem Menschenaffen stand. Der Schädel wurde nach dem Gelehrten Dawson genannt, der ihn gefunden hatte und der ihn tatsächlich für das 'Missing Link' hielt. Doch blieb seine Einordnung umstritten; man hoffte, daß weitere Funde Aufschluß bringen würden. [...] 1948 wurde der Schädel mehreren Tests unterworfen, so dem Fluor-Test und dem Radio-Carbon-Test. Sie ergaben, daß es sich um eine raffinierte Fälschung handelte. Der Fälscher hatte einen etwa 50000 Jahre alten Schädel, wie sie zu Hunderten in den Museen liegen, mit dem Kiefer eines heutigen Affen kombiniert und das Ganze durch eiszeitliche Knochenteile ergänzt. [...] es war eine Fälschung, von der sich die berühmtesten Fachleute hatten täuschen lassen.“ (Alphons Nobel: Lösung unbekannt. Bonn 1966. S. 23.)

⁴ <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/0,1518,512156,00.html>

„Insgesamt haben unsere augengeometrischen Untersuchungen - neben einigen weiteren Hypothesen - ergeben, daß sich die Menschheit aus einem gemeinsamen Ursprung entwickelt hat, im Endeffekt aus den Genen eines Urahnen und einer Urahnin. Entstanden in Tibet⁵, hat sie sich weltweit verbreitet.“

Darauf aufbauend, richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Himalaja-Region. Muldaschew analysierte ein ihm vorliegendes photographiertes Augenpaar, das sich an tibetischen Tempeln findet. Muldaschew argumentiert:

„**Erstens** springt das Fehlen der Nasenwurzel ins Auge, welche bei der Abbildung gewöhnlicher Augen immer vorhanden ist. Wovon zeugt das Fehlen der Nasenwurzel? Es ist bekannt, daß beim heutigen Menschen die Nasenwurzel den inneren Teil des Blickfeldes verdeckt. Von außen beträgt das Blickfeld 80 bis 90 Grad, innen 35 bis 45. Deshalb verfügt der heutige Mensch über ein binokulares Sehen (Sehen mit zwei Augen, wodurch er das Volumen eines Objektes sieht und die Entfernung zu ihm wahrnimmt) in einem Bereich von nur 35 bis 45 Grad, und nicht 80 bis 90 Grad nach allen Seiten. Diese Unbequemlichkeit, verursacht durch die Nasenwurzel, ist kaum von Belang bei Tageslicht, etwas mehr bei Kunstlicht, beim Licht der Rotlichtlampe aber stört das schon erheblich, weil es die Orientierung im Raum erschwert. Ohne die Nasenwurzel sähen die Menschen im Bereich von 80 bis 90 Grad nach allen Seiten binokular, was die Orientierung im Raum mit rotem Licht erleichtern würde.“ Darum fragte sich Muldaschew, ob der Besitzer dieses ungewöhnlichen Augenpaares in einer Umgebung lebte, in der er rotem Licht ausgesetzt war.

„**Zweitens** zieht der ungewöhnliche obere Lidbogen der auf den Tempeln abgebildeten Augen die Aufmerksamkeit auf sich. Während die... Augenlider des heutigen Menschen die Form eines klaren Kreisbogens haben, haben die besagten Augen an den oberen Lidern eine zentrale Ausstülpung nach unten, wie über der Cornea hängend. Wovon könnte das zeugen? - Vor allem davon, daß die Lidspalte beim Schließen der Augen nicht vollständig geschlossen wird, da die Ausstülpung des oberen Lids das verhindern würde. In diesem Fall sind die Augen in der Lage, das periphere Sehen durch die Seitenbereiche der Cornea zu bewahren. Aber da die Nasenwurzel fehlt und das Sehen binokularen Charakter im gesamten Blickfeld trägt, einschließlich der peripheren Bereiche, ist der Besitzer dieser ungewöhnlichen Augen in der Lage, auch bei geschlossenen Augen zu sehen.“

Neben diesen physischen Besonderheiten, die Muldaschew empirisch mißt und letztlich ohne thesengestützte Kommentare mitteilt, besitzen diese Augen weitere heute dem Menschen nicht zuweisbare Eigenschaften: „Nach unten und innen gezogene Augenwinkel. Das zeugt von einer verstärkten Erzeugung von Tränenflüssigkeit, was zur Erhaltung der Augenfeuchtigkeit bei nicht vollständig geschlossener Augenspalte notwendig ist.“

Doch was kann ein nicht vollständiges Schließen der Augen und die damit verbundene Erhaltung des orientierenden Sehens erklären? Dr. Muldaschew fand dafür nur eine einzige Erklärung: Die Notwendigkeit, die empfindliche Cornea bei schnellem Schwimmen unter Wasser zu schützen!

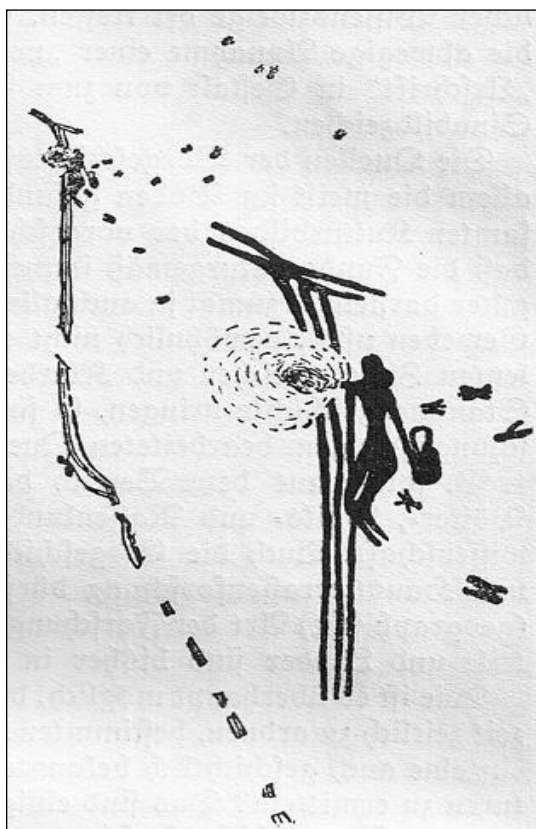
„**Drittens** hatten die Darstellungen auf den tibetischen Tempeln anstelle der Nase eine spiralförmige Öffnung. Was ist das? ... Über Ventilen ähnliche Atmungsöffnungen verfü-

5 Der *homo sapiens sapiens* soll nach weitgehend einhelliger Lehrmeinung vor ca. 2000000 Jahren im Süden Afrikas entstanden sein.

gen Meerestiere (Delphine, Wale, u.a.), alldieweil das im Unterschied zu einer gewöhnlichen Nase hilft, den Eintritt von Wasser in die Atemwege während des Aufenthalts unter Wasser zuverlässig zu verhindern. - **Viertens:** Die Darstellungen auf den tibetischen Tempeln zeigen mittig über den Augen einen tropfenförmigen Fleck, ungefähr dort, wo die indischen Frauen ihren Schönheitsfleck hinmalen. Dieser tropfenförmige Fleck stellt wahrscheinlich das hypothetische ‚dritte Auge‘ dar. Es ist bekannt, daß das dritte Auge irgendwann im Altertum bei den Menschen vorhanden war (dafür sprechen die Angaben der Embryologie). Aber beim heutigen Menschen blieb davon nur ein Rudiment übrig — die Zirbeldrüse (Epiphyse), versteckt tief im Innersten des Gehirns. Es wird angenommen, daß das dritte Auge das Organ der menschlichen Bioenergie (Telepathie u.a.) war und, den Legenden nach, Wunder vollbringen konnte — Gedankenübertragung, Beeinflussung der Gravitation, Heilung von Krankheiten u.a..“

Dies muß ein Wesen sein, das nicht unserer Zivilisation angehört, sondern einer vorigen. Bevor stattfand, was als *Sintflut* in die Geschichte einging, gab es bereits Hochkulturen - die Atlanter, davor die Lemurier und davor noch ältere.

Die Lemurier, die Atlanter und auch einige wenige Menschen unserer Zivilisation sind in der Lage, einen Bewußtseinszustand herbeizuführen, der als Samadhi bekannt ist, bei dem der Betreffende nach dem Prinzip „der Geist beherrscht die Materie“ in der Lage ist, die Stoffwechselprozesse des Körpers auf Null herunterzufahren und den Körper auf diese Weise zu konservieren - ähnlich dem Winterschlaf bei Tieren. Angaben eines indischen Swämin zufolge gelingt dies, indem der Meditierende das Biofeld mit dem Wasser im Organismus verbindet, um das Wasser dann zu beeinflussen, damit dieses auf den Organismus einwirkt. Ist der Körper einmal im Samadhi-Zustand, so kann er nicht nur über Jahre, sondern - so behaupten die Gelehrten im Himalaja - über Jahrtausende hinweg konserviert werden, ohne daß die Person stirbt. Im Samadhi-Zustand befindet sich die Seele außerhalb des Körpers, ist jedoch durch die Silberschnur mit dem physischen Körper verbunden.



Kehrt die Seele in den Körper zurück, erwacht die Person wieder aus dem Samadhi-Zustand und kann ein „normales“ Leben weiterführen. Wird die Person, die sich in den Samadhi-Zustand begibt, von einem Arzt untersucht - wie beispielsweise Sri Ramakrishna -, so stellt dieser den physischen Tod desjenigen fest. Er kann keinen Puls messen. Die Körpertemperatur fällt, und der Körper gerät in einen versteinert-unbeweglichen Zustand, wobei er fest und kalt wird. Der versteinert-unbewegliche Zustand ist ein allgemeingültiger Begriff unter den Wissenschaftlern, die den Samadhi studieren.

Dr. Muldaschew ist davon überzeugt, das große Geheimnis des Himalaja ergründet zu haben, nämlich, daß sich in den Samadhi-Höhlen, die quer über diese Gebirgskette verteilt sind, Wesen im Samadhi-Zustand befinden, die sich dort seit bis zu mehreren Jahrhunderten aufhalten und den sogenannten Genfonds der Menschheit bilden. Die Wesen, die sich in den Höhlen aufhalten, sind nach Muldaschew die Bewahrer des uralten Wissens. Es gibt nur wenige Menschen mit Zugang zu diesen Höhlen. Dort hinein dürfen nur diejenigen, die von den Wesen eingelassen werden. Hier wirken tödliche

„So lange in den Bewohnern von Atlantis noch das Göttliche wirksam war, hegten sie hohe Gesinnung, Klugheit und Milde. Sie hielten alles außer der Tugend für wertlos und gebrauchten mit Gleichmut ihren Reichtum. Alles gedieh ihnen. Aber langsam begann infolge der Beimischung des Sterblichen [Deszendenz-Lehre] in ihnen ihr Anteil am Göttlichen zu schwinden. Als dann das Menschliche ganz überwog, waren sie ihrem Reichtum nicht mehr gewachsen und entarteten. Und an einem Tag und in einer schlimmen Nacht versank Atlantis für immer im Meer.“ (Platon)

Kräfte, welche die Wesen im Samadhi-Zustand vor Eindringlingen schützten.

Kosmische Katastrophen (Meteoriteneinschlag, Eiszeit...) änderten das Erdklima, wodurch sich auch die übrig gebliebenen Menschen im Aussehen veränderten, da sie sich den neuen Gegebenheiten anpassen mußten. Bekannt ist Hyperborea, das sich einst dort befunden haben soll, wo heute der Südpol ist; dann war Grönland einst besiedelt und grün; das Reich Mu war dort, wo sich heute Japan befindet und Lemuria war im Pazifischen Ozean plaziert. Aufgrund der Annahme, daß damals die Erde noch eine andere Umlaufbahn hatte und auch eine andere Anziehungskraft, sahen die Menschen auch anders aus - sie waren größer und hatten möglicherweise eine andere Form. Sie lebten zur gleichen Zeit wie die Dinosaurier, worauf auch verschiedene Artefakte hindeuten.

Ein Beispiel: Der sogenannte „Hammer von Texas“ gehört zu den skurrilsten Funden der Erdgeschichte und besteht aus 96,6% Eisen, weshalb er nicht rostet. Eisen wird seit etwa 2000 v.Chr. verarbeitet. Dieser Hammer ist aber 140 Millionen Jahre alt. Röntgenaufnahmen bestätigen, daß der Stahl keine chemischen Verunreinigungen oder Unregelmäßigkeiten aufweist. Die Existenz dieses Hammers ist kein Beweis für die eine bekannte Theorie, bestenfalls ein Indiz. Muldaschew allerdings paßt dieser Hammer in das Gesamtkonzept einer prähistorischen Zivilisation auf der Erde, zu der auch die Lemurier gehören. Seiner Ansicht nach hatten die ersten Lemurier vier Arme, waren riesig groß (bis zu 20 Meter) und besaßen zwei Gesichter wie bei der Darstellung des römischen Gottes Janus.

Die Nachfahren der Lemurier, die Muldaschew Lemuro-Atlantier⁶ nennt, waren technisch sehr weit entwickelt, kannten den Weltraumflug und lebten Seite an Seite mit den Lemuriern. Sie sahen heutigen Menschen schon sehr ähnlich, v.a. war ihr drittes Auge nicht mehr offen sichtbar, sondern hatte sich ins Schädelinnere zurückgezogen. Ähnliche Auskünfte schwirren durch die Atlantis-Literatur: Atlantis soll ein großer Kontinent gewesen sein, der über Etappen hinweg im Meer versank. Viele Pflanzen gediehen unter Wasser, die Atlanter hatten amphibische Eigenschaften (Schwimmhäute zwischen den Fingern und die zuvor aufgeführten Merkmale im Gesicht). Der Himmel besaß damals eine rötliche Färbung, und die Atlanter hatten Fluggeräte entwickelt, die mit flie-

6 Atlantis war eine sagenhafte Insel im Atlantik (der nach Atlantis benannt wurde) und ist durch Platons Darstellung in seinem Buch "Timaios" aus dem Jahre 344 v. Chr. bekannt. Platon selbst hielt die einstige Existenz Atlantis' für gerechtfertigt, sein Schüler Aristoteles dagegen für eine poetische Fiktion, die Platon erfunden habe, um seine Vorstellungen von einem ideellen Staat darzulegen. Forscher glauben an die Existenz von Nachfahren der Atlanter, konnten bisher jedoch keinen schlüssigen Beweis vorlegen.

6 Atlantis war eine sagenhafte Insel im Atlantik (der nach Atlantis benannt wurde) und ist durch Platons Darstellung in seinem Buch "Timaios" aus dem Jahre 344 v. Chr. bekannt. Platon selbst hielt die einstige Existenz Atlantis' für gerechtfertigt, sein Schüler Aristoteles dagegen für eine poetische Fiktion, die Platon erfunden habe, um seine Vorstellungen von einem ideellen Staat darzulegen. Forscher glauben an die Existenz von Nachfahren der Atlanter, konnten bisher jedoch keinen schlüssigen Beweis vorlegen.

genden Untertassen verglichen werden können - Fluggeräte, die mit Antigravitations-Antrieb fortbewegt wurden. Sie verfügten auch über „gerichtete psychische Energie“ (Telekinese), was es ihnen ermöglichte, Gegenstände durch Gedankenkraft zu manipulieren. Die Atlanter benutzten ihre Gedankenkraft dazu, Bauwerke zu erstellen, wobei die Pyramiden von Gizeh⁷ die letzten großen atlantischen Monumente sein sollen. Doch diese enorme Macht, welche die Atlanter hatten, und die Kenntnis über die Naturgesetze wurden auch in destruktiver Form genutzt. Es wurden Mischwesen erschaffen, durch genetische Kreuzung, und Teile der Bevölkerung unterdrückt, wobei es am Ende dann zu einer Naturkatastrophe kam - eine riesige Flutwelle, die einen Großteil der Erde betraf. Die Städte wurden überschwemmt und der Hauptteil von Atlantis versank.

In der Fachliteratur wird diskutiert, was den Untergang auslöste. War es der Einschlag eines Himmelskörpers, Kernwaffen-Zündungen, der Eingriff von Außerirdischen oder ein Polprung? Ganz gleich, die Katastrophe ereignete sich, aber einige Atlanter überlebten und siedelten sich in anderen Erdteilen an, wo sie sich über die Jahrtausende den neuen Bedingungen anpaßten. Sagt man. Doch es gibt offenbar auch Atlanter, die in den Samadhi-Zustand gingen und bis heute in ihrem Körper existent sind. Sagt Muldaschew.

Andere Atlanter leben heute tief im Ozean und haben sich ganz dem Wasser angepaßt. Ihre Lebensweise beschreibt ein Teil der Hohlraum-Theorie, die durch Berichte von Polarforschern, die von einer Öffnung an den Polen, durch die angeblich ein Hohlraum im Erdinnern erreicht werden kann, gestützt wird.

Zusammenfassung: Was haben wir durch Ernst Muldaschews Forschungen und Erlebnisse erfahren? Die Theorie der Entstehung des Menschen aus dem Affen wird durch diese Fakten nicht erhärtet. Muldaschew zufolge gab es Hochkulturen weit weit vor der uns bekannten historischen Zeit, die allerdings bis auf einige Reste untergingen. Einige Menschen aus dieser Vorzeit zogen sich in verborgenen Stätten (Höhlen, Plätze tief im Ozean, unterirdische Städte..) zurück und verharrten in einem Zustand, den die Asiaten den Samadhi-Zustand nennen. Dieser Zustand ermöglicht es diesen Menschen, die Stoffwechselprozesse durch ein starkes Bewußtsein so zu kontrollieren, daß sie den Körper in einen Zustand versetzen, der unendlich lange andauern kann (solange die Höhle nicht einstürzt und die Körper zerstört...). Diese Samadhi-Höhlen können als Genpool angesehen werden, ein Reservoir aller Menschenrassen und -arten, die diesen Planeten bewohnten, und die - im Falle einer globalen Katastrophe - jederzeit reaktiviert werden können, um die Erde erneut zu befruchten.

Nun mag man meinen, daß Atlanter, Riesen oder ähnliches der Fabelwelt zuzuordnen seien und keine empirischen Beweise für deren Existenz vorlägen. Mitnichten, liebe Zweifler. Spätestens seit 1833 liegen der Neuzeit auch empirische Belege vor: Soldaten fanden in Lampock Rancho, Kalifornien, wo sie ein Pulvermagazin anlegen wollten, das Skelett eines fast vier Meter großen Menschen, das von verzierten Muschelschalen und unbekanntem Symbolen umringt war. Neben diesem Riesen lag eine gigantische Streitaxt, die unweigerlich an die nordischen Götter erinnerte. Doch was nun auf eine eher nicht-irdische Abstammung hindeutet, ist, daß dieses Wesen sowohl im Ober- als auch im Unterkiefer eine doppelte Zahnreihe aufwies. Es gibt viele andere Funde.

⁷ Die Cheopspyramide besteht aus 2,3 Millionen Kalksteinblöcken zu jeweils 2,5 t. Die Ägypter transportierten sie auf Schlitten (nicht auf Rollen oder mit Wagen!) vom Anlegeplatz der Kähne am Nil zum Bauplatz.

Aufgaben:

1. Wie lautet die Hauptthese Muldaschews? (I)
2. Gib die Argumentation Muldaschews mit Hilfe vierer Argumente wieder! (II)
3. Greife eine der sieben von Muldaschew genannten Möglichkeiten der Menschenbestimmung heraus und widerlege sie! (III)
4. Erkläre die Theorie des Stoffwechsels bezüglich Muldaschews Theorie! (II)
5. Sammle Fakten über den Hammer von Texas und stelle zwei Theorien darüber vor! (I)
6. Welchen Zusammenhang stellt Muldaschew zwischen dem Atlantis-Mythos und den Lemuriern her? (II)

Paläolithikum und Mesolithikum

Alt- und Mittelsteinzeit sind Zeitabschnitte zwischen 10000 v.Chr. und 3000 v.Chr. und bilden den Beginn des noch heute andauernden Zeitalters des Holozän. Als Anfang des Zeitalters wird das Aussterben der Großtiere (Mammut, Moschusochse, Säbelzahn tiger) bestimmt, was überwiegend durch Klimawandel erklärt werden kann.

Das Beispiel des Mammuts: Nach 12000 v.Chr. wurde es zweitausend Jahre lang immer kälter und trockener, und das Mammut wich der von Norden weiter nach Süden vordringenden Kälte aus, um in notwendigen klimatischen Verhältnissen leben zu können. Aber im Süden war es sehr viel feuchter als im zu kalten Norden. Das Mammut hatte die Wahl zwischen erfrieren oder verfaulen. (Das Mammut besitzt keine Talgdrüsen zum Einfetten der Haare, ist also besonders nässempfindlich.) Im Süden konnte die Wärme die Haut schnell trocknen, aber für kaltnasses Wetter waren diese Tiere einfach nicht gemacht. Kalte und nasse Haut sind für Mammuts der Tod; tiefer und morastiger Boden tun den Rest.

Für die Mammuts kam die Wetterberuhigung um 9800 v.Chr. zu spät. Sie starben aus. Der Meeresspiegel stieg durch das Wegschmelzen der Eismassen an. Fauna, Flora und Menschen paßten sich den neuen klimatischen Bedingungen an, die mit sehr viel geringeren Schwankungen als zuvor bis heute konstant geblieben sind; die letzte Eiszeit war um 9000 v.Chr. beendet.

Britannien löste sich ca. 7000 v.Chr. vom Kontinent, die Ostsee entstand. Schließlich drückten die Wassermassen des Mittelmeers mit großer Kraft gegen die schmale Landbrücke zwischen Europa und Asien, so daß sie 6400 v.Chr. brach, die Sintflut (von sin- wie sein, nicht von Sünde). Diese Wassermassen durchbrachen die Landenge am Bosphorus und fielen in das dato hundert Meter tiefer liegende Süßwassergewässer. So bildete sich das, was wir heute Schwarzes Meer nennen. Damit war die heutige geographische Gestaltung der Erde abgeschlossen. Seit dieser Zeit gab es keine Katastrophen mehr, die Einfluß auf die äußere Gestaltung der Erdoberfläche besaßen.

Die globale Erwärmung der Altsteinzeit⁸ setzte ungeahnte schöpferische Kräfte bei den die Eiszeit überlebenden Cromagnon-Menschen frei. Um 7000 v.Chr. erkannten sie, daß das wohlschmeckende und nahrhafte Fruchtfleisch der Haselnuß gesund war und der Strauch zudem Windschutz bot. Also pflanzten sie Haselnußsträucher an. Das war eine Revolution: Seßhaftigkeit! Wer irgendwo festsitzt und nicht mehr umherzieht, der hat Zeit für andere Dinge als Nahrungssuche.



⁸ Man unterscheidet Alt- und Jungsteinzeit. Die Altsteinzeit (Paläolithikum) ist durch roh behauenes Steinwerkzeug gekennzeichnet und kannte keinen Ackerbau. Die Jungsteinzeit (Neolithikum) ist durch geglättete Werkzeuge resp. Waffen gekennzeichnet und v. a. dadurch, daß der Mensch nunmehr nicht nur Jäger und Sammler war, sondern seßhaft wurde, also Ackerbau und Viehzucht betrieb. Er begab sich aus der Abhängigkeit von Zufällen und nahm sein Schicksal selbst in die Hand. Er abstrahierte. Die größte menschliche Revolution.

Aufgaben:

1. Warum starb das Mammut aus? (I)
2. Beschreibe die letzte geographische Ausbildung Europas! (II)
3. Erkläre die Bedeutung des ersten Anbaus der Haselnuß! (III)

Babylon – astrologisch betrachtet

Gilgamesch (2652-2602 v.Chr.) war König der Sumerer-Stadt Uruk. Nach ihm wurde das Gilgamesch-Epos benannt. Dieses wurde durch babylonische Tontafeln in sumerischer Keilschrift überliefert. Keilschrift entstand um 3000 v.Chr. als reine Bilderschrift aus einer Not heraus. Die Priester konnten sich nicht mehr alles im Kopf behalten, was ihnen an Opfergaben gebracht wurde, und begannen darum, diese Dinge auf Tontäfelchen abzubilden. Aus einer reinen Bilderschrift mit 2000 Figuren wurde bald eine Silbenschrift aus 600 Zeichen, die mit einem dreikantigen Schilfgriffel in den weichen Ton eingedrückt wurden. Neben Aufzeichnungen zum Wirtschaftlichen gab es Bedarf an literarischen Texten, der berühmteste ist das Gilgamesch-Epos, das erste überlieferte literarische Werk der Weltgeschichte.

Das Epos schildert die Sintflut, erzählt vom Kampf des Helden Gilgamesch gegen den Himmelsstier, gegen den Riesen Chumbaba, sowie der Suche nach der Unsterblichkeit. Gilgameschs Freund Enkidu wird auf der dritten Tafel des Epos von einem Sonnengott entführt, der auf einer Wolke aus Staub und Gebrüll daherkam. Enkidu schildert, wie er beim Flug in den Himmel Bleischwere auf seinem Körper spürte. Es finden sich ebenfalls Beschreibungen, die auch von heutigen Kosmonauten stammen könnten. Demnach sah Enkidu das Land wie einen Garten und das Meer wie einen Tümpel. Enkidu soll später am Hauch des Himmelsstieres verstorben sein.



In der Krebszeit nutzte man die Theorie des Sonnen-Mond-Jahres als Zeitrahmen zum rituellen Nacherleben von Tod und Auferstehung; die vier Kernzeichen des Tierkreises, wieder die biblischen Erzengel, galten als unüberwindliche Hüter der Schwelle zum Paradies. Im Gilgamesch-Epos tritt die Bedeutung der zwölf Konstellationen und damit der astrale Mythos hinzu. Die Zahlen zwölf und sieben, verstanden als geistiger Weg und Stufen der Läuterung, das Sonnenmaß des Jahres und das gevierteilte Mondmaß der Woche ($7\frac{1}{4}$ mal 4 Tage bilden eine Mondumlaufbahn) gliedern das Epos in gedanklich unterscheidbare Bedeutungseinheiten. Das erste Bild entfaltet sich im Zeichen des Widlers und das letzte schließt mit dem Symbol der Fische als Schwelle des Jenseits. Somit war die Zwillingszeit die Geburtsstunde der Kalenderkulturen, wie sie sich gleichsinnig auf der ganzen Erde als Stammesgründungen zeigten, bis zu den letzten südamerikanischen Vertretern, den Mayas und Azteken.

Zu Anfang des Epos erschaffen die Götter für Gilgamesch den Gefährten, den Tiermenschen Enkidu, der am ganzen Körper behaart war - dessen Bewußtsein also noch

nicht aus der Identifikation mit dem Tierreich erwacht gewesen ist. Die Tiere erkannten ihn als einen der ihren an, und so verteidigte er sie dank seiner überlegenen Intelligenz wirksam gegen die Jäger der Stadt Uruk. Die Jäger wandten sich um Hilfe an Gilgamesch, König von Uruk; auf Rat seiner Mutter sandte dieser Enkidu eine Tempelprostituierte des Ischtar-Heiligtums (Ischtar war der Name der Liebesgöttin in Babylon), die nun sieben Tage und Nächte lang in Liebe mit ihm vereint ist. Dadurch wird seine Verbindung mit dem Tierreich durchbrochen. Enkidu zieht in die Stadt, um mit Gilgamesch zu kämpfen, der ihn besiegt. Doch im Sieg erkennt er den Fremdgeborenen als echten Zwilling; die Mutter heiligt die Brüderschaft, und nun wird Enkidu sein Freund und Gefährte; zusammen besiegen sie den Herrn des Waldes Chumbaba und auch den wilden Himmelsstier, den die Göttin Ischtar, deren Liebe Gilgamesch zurückgewiesen hatte, aus Zorn zur Verwüstung seines Landes sandte.

An diesem letzten Bild, zusammen mit der heiligen Hure, erkennen wir, daß das Epos bewußt zwei kosmische Zeitabschnitte zusammenfaßt: die Zwillings- und die Stierzeit, letzte auch versinnbildlicht in der geheiligten Stadt im Gegensatz zur Stammeseinheit der Kalenderkulturen. Gilgamesch war Herr über Uruk, einer Siedlung, deren archäologische Überreste auf 45° Länge und 31° Breite im Zweistromland ausgegraben wurden. Das Epos ist also kein reiner Mythos, sondern eine Sage; Geschehnisse eines Heldenlebens wurden mit mythischen Vorstellungen ergänzt.

In seiner Bemühung um die Wahrung der Kontinuität von Zwillingszeit und Stierzeit beschränkt sich das babylonische Epos auf die Darlegung des Gegensatzes von Denken und Geschlecht, sowie der beiden Stufenordnungen, der zwölf und der sieben, in der Bibel später allegorisiert im Regenbogen und in der Jakobsleiter. Doch die volle Ausbildung der kosmischen Thematik der Stierzeit finden wir erst in Ägypten, dessen ganzes Trachten die Überwindung des Todes im Leben durch Festigung des Bewußtseins war.

Die direkte Überlieferung in Form der Aufzeichnungen beginnt erst in der Stierzeit in Ägypten und Babylon. Dennoch sind uns die Formen der frühen Denkstile vertraut: sie wirken selbst heute noch unterschwellig, als Aberglaube und im Spiel fort. Wenn z. B. die Kinder heute *Himmel und Hölle* spielend von einem Feld zum anderen hüpfen, dann ahmen sie die Stufen der eleusinischen Mysterien nach; unser Fußball stammt von den Inka und symbolisiert den Kampf zwischen Tag und Nacht, Sonne und Mond - die unterliegende Mannschaft wurde geköpft. Ebenso hat sich das Wissen der Ägypter zum Teil in den Riten der Freimaurer erhalten, wenn auch nur in Andeutungen; so vor allem die Betrachtung der Geometrie und Architektur als Läuterungsmittel der Seele.

Es besteht kein Zweifel daran, daß der Schwerpunkt des ägyptischen Bauens auf den Tod bezogen blieb. Doch waren die Pyramiden keineswegs als Grabmäler im Sinne eines prachtvollen Mausoleums gedacht, wie etwa der Taj Mahal des Shal Jahan für seine Frau in Agra in Indien zur persönlichen Gedächtnisstätte diente: der Leichnam des Fürsten, diente vielmehr zur Illustration der geometrischen Ordnung. Die Cheopspyramide wurde nicht zur Erinnerung an die Person des Cheops gebaut, sondern sein Leichnam nahm nach dem Tod die geometrische Mitte des Bauwerks ein, zum Zeichen, daß es ihm gelungen war, das entsprechende Bewußtsein und damit Unsterblichkeit zu erreichen.

Den Schlüssel zu dieser Mentalität bildet das platonische Zitat, daß Arithmetik der Erkenntnis der Natur diene, die Geometrie dagegen der Erkenntnis der Sittlichkeit. Beide bilden den Baugrund der Seele. Das Anliegen der Menschheitsjugend war keineswegs

eine rationale Einteilung der Wirtschaftsgüter im Staat, sondern die Sehnsucht nach Befreiung aus der Übermächtigkeit der todgeweihten Triebhaftigkeit; also der bewußte Bau eines Tempels. Am Ende der Krebszeit, mit dem Wasser als Mythosträger, war dies die Arche Noah; in der Zwillingezeit die Abenteuerreise und die Erkenntnis der Raum-Zeit-Struktur. Im Erdzeichen Stier verkörperte sich der Weg des Zeitalters im konkreten Städtebau in Stein, um die Strukturen selbst dreidimensional erlebbar zu machen, damit sich das Bewußtsein ihnen einordnen kann; denn nur über die geometrische Form gelingt es dem Menschen, die Vorstellung zu ordnen und aus seinem stromhaften Unbewußten auf einen festen Grund als Baugrund der Seele überzuwechseln.

Die Ägypter bezeichneten die beiden Sphären der Unterwelt und der Himmelswelt als zwei Seelen: gelingt es der höheren Seele, dem *Ka*, die untere anzujochen, dann kann ihr der Übergang gelingen. So sind die Baudenkmäler Ägyptens mathematische Kompendien; viele Erkenntnisse, so die Zahl Pi, die genaue Entfernung der Erde zur Sonne und das exakte Maß der Präzession des Frühlingspunktes fanden in ihnen Verwendung. Das Leben der Menschen auf der Erde war dem Erleben des nachtodlichen Weges geweiht, der Befreiung des *Ka* aus den Verstrickungen der niederen Seele. Alle ägyptische Wissenschaft, so die Verwandlung von Stoffen als Beginn der Chemie, war aus dieser Zielsetzung heraus begründet worden, wie sich ja auch noch bis in die Renaissance die Alchimie auf die ägyptische Tradition berufen sollte.

Die wesentliche Entdeckung der Stierzeit - sowohl in Ägypten als auch in Babylon - war die Erfindung der Schrift. Dank dieser wurde es möglich, das Bewußtsein auf einer vom Strom der Triebe und Instinkte unabhängigen Ebene zu fixieren, in welcher die Vorstellung frei die Gebilde des Bewußtseins - also die Welt der Geschichte, des Mythos, der Märchen und der Erkenntnis - zu einer Gestaltung, zu einer eigenen Synthese zusammenfassen konnte.

Babylon verband im Gilgamesch-Epos Zwillingezeit und Stierzeit, Ägypten dagegen Stierzeit mit der 2300 v.Chr. beginnenden Widderzeit. In Babylon scheint sich der Widder-Mythos nur in geringem Maß ausgeprägt zu haben; bis zuletzt steht das Bild des geheiligten Stiers an prominenter Stelle. Ägypten dagegen, der Präzession in noch höherem Maße bewußt, bezog im Isis-Osiris-Kult sogar die vergangene Krebszeit und in der Wahrung des Kalenders als rituellen Rahmen auch die Zwillingezeit ein. Doch der Übergang in das mythische Denken, das die Widderkultur kennzeichnet, mißlang: der Versuch Echnatons, im 13.Jahrhundert eine naturhafte Sonnenreligion zu schaffen, wurde von den Priestern der nächsten Generation zunichte gemacht.

Aufgaben:

1. Nenne drei Merckdaten zur Entstehung der Schrift! (I)
2. Sammle Informationen zu den Begriffen Zwillinges-, Stier- und Krebs-Zeit und vergleiche diese mit Wertvorstellungen von heute! (II)
3. Formuliere den Zusammenhang zwischen dem Mythos im Gilgamesch-Epos und historischen Ereignissen! (III)
4. Argumentiere zur These: „Die wesentliche Entdeckung der Stierzeit war die Erfindung der Schrift.“ (II)

„Dasjenige, dessen die Meder und Perser von ihrer älteren Geschichte sich noch erinnerten, was Herodot [um 520 v.Chr.] und später Ktesias bei ihnen darüber erfuhren, beruhte schon an sich vornehmlich auf dichterischer Grundlage, auf den volkstümlichen historischen Liedern der Meder und Perser, von denen Xenophon sagt, daß sie noch zu seiner Zeit [um 400 v.Chr.] bei ihnen gesungen wurden.“ (B. Erdmannsdörffer: Das Zeitalter der Novelle in Hellas. Berlin 1870. S. 34.)

Der empirisch-historische Teil zu Babylon

Die Grundlagen für die Wirtschaft des Zweistromlands bildeten der Zweistrom und die Findigkeit der Anwohner, das beigebrachte Wasser zu regulieren. Es entstanden Städte. Die noch um die Zeitenwende nebeneinander fließenden Ströme Euphrat und Tigris schwemmen fruchtbares Land auf, um vier Wochen voneinander in ihrem Hochwasser ver-

schoben. Die Verlängerung der Hochwasserzeit ermöglichte das Anlegen von Kanälen und erhöhte die Ertragsmenge.

Manche durch die Natur, Menschenhand oder Vertragswerke festgelegte Grenze zwischen politischen Einheiten ist schwer überwindbar (Chinesische Mauer, Limes, ein Hochgebirge, eine Steilküste), eine andere leichter (Steppe, Wüste, eine Flachküste, ein Flüßchen, ein mitten im Land stehender Grenzpfahl). Das Zweistromland besitzt im Norden, Westen und Süden leicht überwindbare Grenzen. Das führte zu einem ständigen Hin und Her, einer permanenten Über- und Umlagerung der durchwandernden Völker. Sie kämpften mit- und gegeneinander und das einmal scheinbar Feste wurde flugs zum Unfesten, zum Unten, zur dienenden Volksmasse. Die Gebirgsstämme aus dem Norden kämpften mit den Beduinen der Wüste; mittenmang saßen die Feldbewässerer, die sich je nach politischer Lage mit den Herrschenden arrangierten; aus zerstörten Reichen wuchsen neue, die aber im Grunde die alten kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Verhältnisse beließen und dem Land bestenfalls eine beizeiten wieder ausgetauschte Oberschicht gaben.

Inmitten dieser Landschaft liegt am Euphrat Babylon, nördlich davon Assyrien mit seiner Hauptstadt Ninive, einer Tigrisstadt. Im Nordwesten davon befindet sich der Libanon, die phönizisch-syrische Küste, weniger fruchtbar als das Zweistromland, dafür aber waldreich. Das dort wachsende Zedern- und Eichenholz wurde im Zweistromland gern genommen. Holz wuchs im Zweistromland wenig, auch machten sich die Babylonier wenig Mühe, Steine auszuhärten, um Bauten für die Ewigkeit zu errichten, wie man es in Ägypten zur gleichen Zeit tat. Man nahm einfachen Backstein. Auch die in der Nähe des Gebirges lebenden Assyrer hatten offenbar kein Interesse daran, etwas zu Festes zu bauen.⁹

Die Kultur Mesopotamiens beginnt mit den Sumerern, die aus Ostasien einwanderten, denn ihre Sprache ist agglutinierend, was typisch fürs Chinesische und andere ostasiatische Sprachen ist: unveränderbare Wörter, Beziehungen der Wörter zueinander werden durch die Wortstellung im Satz angezeigt... Zu diesen Sumerern kommen semitische Völker mit einer flektierenden Sprache: Araber, Chaldäer, Phönizier, Aramäer, Syrer, Hebräer... Und schließlich dringen aus Norden und Nordwesten indogermanische Völkerscharen nach Mesopotamien: Meder, Perser, Baktrier, Armenier, Hethiter. Sie alle bilden den vermischten Menschenschlag aus, was diejenigen Theorien unterstützen mag, daß

⁹ Man findet heute im alten Zweistromland künstliche Hügel, bewachsen, *Tells*: das sind die alten zerstörten Städte und Siedlungen aus Backstein, die der Wüstensand überdeckt.

erst die Vermischung verschiedener Menschenrassen eine neue kulturelle Stufe ermöglicht.¹⁰

Die Sumerer hielten sich aufgrund ihrer geistigen und wirtschaftlichen Überlegenheit lange neben den zahlenmäßig stärkeren Semiten, wurden aber letztlich von diesen in einer Phase der Schwäche assimiliert. Wir wissen das durch die Inschriften. Die siegreichen Semiten behielten die sumerische Sprache in ihren Keilschriften noch lange bei; vielleicht waren sie nicht in der Lage, ihre Sprache in der vorrätigen Keilschrift auszudrücken, vielleicht nutzten die Mächtigen die Schrift, um sich abzugrenzen... wir wissen es nicht.

Als stärkste Volksgruppe schälten sich die Chaldäer heraus, aramäische Nomaden vom nordwestlichen Teil des Indischen Ozeans, Persisches Meer genannt, die in mehreren Einwanderungswellen aus Osten kommend, Babylon besiedelten und die Sumerer und andere verdrängten oder aufsogen.

Unsere Kenntnisse basieren auf entzifferten Inschriften und allerlei archäologischem Fund. 1802 gelang es dem Göttinger Gymnasiallehrer Grotefend, die Keilschrift zu enträtseln. Er fand den Schlüssel über sich häufende Zeichenwiederholungen, in denen er die Namen von Königen vermutete. Darius war hier ein geläufiger Königsname. War dieser Name einmal sicher zugewiesen, waren aufgrund der Kenntnisse der Sprache Zuweisungen möglich, und das Alphabet war entschlüsselt. Man benutzte doppelte und dreifache Wortverzeichnisse, Lexika: sumerisch-akkadisch-hethitisch. Das Hethitische als eine indogermanische Sprache entschlüsselte ein Amateur, der Soldat Friedrich Hrozny, der 1916 in Berlin einen aufsehenerregenden Vortrag über die Grammatik des Hethitischen hielt, der darin gipfelte, das hethitische Nu als ein altes mitteldeutsches Bekräftigungswort zu bezeichnen, wie es heute noch die Bewohner Sachsens benutzen.





















Die Methode der Entzifferung: Hrozny verglich Wörter, die man in verschiedenen Zusammenhängen einer festen Bedeutung zuordnen könnte. Dabei fiel ihm auf, daß bestimmte Wörter in bestimmten Zusammenhängen auf ganz eigentümliche Weise ihre Formen verändern. Bei der hethitischen Sprache war es das Partizip, das eine ganz charakteristische Form hatte, die ihm bekannt vorkam. Genauer: Nach Umschrift der Keilschriftzeichen in Lautschrift, wobei jedes Keilschriftzeichen – Silbe - durch einen Gedankenstrich abgetrennt wird, entstand folgender Satz: *nu NINDA an e iz za at te ni wa a dar ma e ku ut te ni*. NINDA ist aus dem Sumerischen bekannt, das Wort für Brot. Hrozny vermutete nun ein Verb für Brot, essen, dazu etwas fürs Brot, trinken, Wasser. Die

Nomadentum, Land- und Meernomadentum gibt es seit der Urzeit, meint der Vertreter der geopolitischen Geschichtsschreibung, Karl Haushofer: „Erst seit wenigen Jahren wissen wir, daß die frühesten nachweisbaren Siedler auf den japanischen Inseln einen Weg von Nord nach Süd durch ganz Ostasien von der Tungusensteppe bis zur Sundawelt, dann wieder zurück längs der ostasiatischen Inselgürtlanden hinter sich haben. So sind sie von der frühen Steinzeit zur Horn- und Holzbearbeitung aufgestiegen und haben diese Künste unterwegs von den Philippinen über die Riukuinseln nach Kyushu und Hondo wieder verloren. Wir ahnen, daß der Pazifische Ozean [...] nicht nur an seiner schmalsten nördlichen Stelle längs der Aljuten und vom Kap Deschnew her, sondern in seiner vollen Breite überwunden worden ist; wir können den Beweis für Zusammenhänge von Maya- und Fernostkultur, von Irland bis zur Osterinsel jeden Tag finden, der uns nur noch deutlicher sagt, was wir schon wissen: wie im Meernomadentum größte Räume und Weiten mit kleinsten Menschenzahlen überwunden wurden, in den kühnsten Formen von Normannen, Wikingern und Malaio-Polynesiern.“ (Karl Haushofer: Weltgeschichte. Berlin 1935. S. 12.)

¹⁰ „Die politische und kulturelle Geschichte eines Volkes ist in die Naturgeschichte seiner Anpassungsvorgänge eingeschlossen.“ (Erwin Kolbenheyer: Die Bauhütte. München 1925. S. 57.)

Keilschrift ist eine Silbenschrift - Verbindung eines Konsonanten mit einem Vokal -, also wird aus ezzan, e iz za at te ni ... zu deutsch *Jetzt wirst du Brot essen und dann Wasser trinken*. Das vorangestellte NU tritt dabei als Bekräftigungsfloskel auf.

Hroznys Methode erwies sich als tauglich; es konnten diverse Übertragungen vorgenommen werden.

Archaisch	Klassisch Sumerisch	Altbabylonisch	Neuassyrisch	Bedeutung
				Kopf
				Hand
				Rind
				Beet
				Pflug pflügen

Entwicklung der Keilschrift

Glücklicherweise benutzten die alten Schreiber vornehmlich Tontafeln, so daß uns viele Belege aus längst vergangenen Zeiten überliefert sind, die nach Hroznys Methode recht zügig entziffert werden konnten und entziffert werden. Die meisten Eintragungen befassen sich mit Wirtschaftsfragen, aber auch Hymnen, Gesetzbücher und Zeremonievorschriften sind über-

liefert und gestatten uns einen guten Einblick in die Verhältnisse der Zeit um 2800 v.Chr..

Mesopotamiens Bevölkerung siedelte in vielen Stadtstaaten, vor Ort selbständigen politischen Einheiten, die manchmal einem entfernt lebenden Oberhaupt gehorchten, immer aber eigenen Interessen nachgingen. Bekannt wurden Ur, Uruk, Eridu, Lagasch, Larsa, Babylon, Sippara, Kisch, Nippur, Akkad. Den einzelnen Stadtoberhäuptern waren Dinge wie Nächstenliebe und Verantwortung nicht fremd: Bereits um 2800 v.Chr. rühmte sich der Herrscher Lagaschs, Urukagina, der Bedrückung der Witwen und Waisen durch Priester- und Beamtschaft ein Ende gemacht zu haben, Kanäle gebaut und das Recht bestärkt zu haben. Es geschah dies in einer Zeit, als ein gewisser Sargon aus Akka ein Reich aufbaute und sich „König der vier Weltteile“ nannte. Doch schon ein paar Generationen später wieder Unordnung in Mesopotamien; es setzte sich ein anderer Sumerer-Stadtstaat durch, Lagasch, und vertrieb die Akkader. Die Herrschaft der Lagasch-Dynastie hielt 500 Jahre, bis unter Hammurabi um 1900 v.Chr. die Ammoniter aus Babylon das Zweistromland erobern und ihm ein Gesetzesbuch geben, das uns heute noch bekannt ist. Man fand es 1901 in Susa¹¹, eine zwei Meter große Stele, in die Hammurabis Gesetze eingeritzt waren: in 44 Kolumnen finden sich 282 Paragraphen. Einer davon stellt üble Nachrede unter schwere Strafe. Ein anderer läßt das Auge um Auge-Prinzip auf unfähige Ärzte anwenden, denn ebender verliert einen Arm, dem eine Operation mißglückte. Architekten werden getötet, wenn ihr konzipiertes und gebautes Haus beizeiten zusammenfällt und der Hausherr dabei stirbt. Aber auch Fürsorgeaspekte sind

11 Susa war das Verwaltungszentrum der Perser und lag im westlichen Kleinasien. Als Alexander der Große es eroberte, fand er ungeheure Mengen an Silber- und Goldbarren, die von den persischen Hochadligen gehortet worden waren.

verankert: Daß unter Hammurabi monogamische Beziehungen gepflegt wurden, könnte uns angesichts heutiger arabischer Sitten überraschen. Auch die Regelungen für Scheidungen muten moderner an, als es heute im muslimischen Teil unserer Welt üblich ist. Eine zweite Ehe darf der verheiratete Mann nur dann eingehen, wenn seine Frau unheilbar erkrankte. Für die verheiratete Frau greifen Versorgungsbestimmungen; allerdings ist man weit von Gleichberechtigung entfernt.

Seitdem die Registratur des babylonischen Wirtschaftshauses Egibi&Söhne gefunden wurde, weiß man, daß nicht die Lyder das Geld erfanden, sondern bereits bei den Babyloniern eine abstrahierte Form des Warenaustauschs, ja sogar Geld-Geld-Wechsel üblich waren. Geld wurde verborgt. Silber wurde in einem Verhältnis von 1:13½ zu Gold gehandelt, heute 1:17½. Der Zinsfuß betrug üblicherweise 20%. Wucher. Wer nicht zahlen konnte, kam in Schuldknechtschaft; es finden sich Bürgschaften und Schuldhaft von Bürgen, auch Erbverträge waren nicht unbekannt. Der Handel mit den umwohnenden Gebieten war rege. Babylonien war ein großer internationaler Markt, kein autarkes Wirtschaftsgebiet. Das war auch nötig, denn Babylonien besaß kaum Bodenschätze, keine Ressourcen wie Holz, Metall oder Steine, dafür produzierte es Nahrungsmittel: Datteln, Weizen, Fleischprodukte. Diese Produkte wurde in Genossenschaften hergestellt, allerdings war der Warenaustausch kapitalistisch, basierte also auf dem Prinzip des persönlich angeeigneten Mehrwerts gesamtgesellschaftlicher Produktionsprozesse, was zu großen Ungleichgewichten bei der Besitzverteilung führte. Vom Ausland zogen für die reichen Händler preisgünstigere Produzenten nach Babylon, denen sie die nach Schuldauslösung erworbenen Grundstücke zu für sie günstigen Bedingungen verpachteten, gleichzeitig die Schollenbesitzer ins Hintertreffen brachten und damit die Basis des Heeres schwächten, was durch neue ausländische Söldner ausgeglichen wurde. Wenn aber die Weltgeschichte eines zeigt, dann dies, daß durch Söldnerheere dauerhaft keine Kriege zu gewinnen sind und die dies nutzenden Mächte allesamt besiegt wurden, meist über kurz.



Erst im 12.Jahrhundert v.Chr. gab es durch die Assyrer eine klare Zäsur in der babylonischen Geschichte. Sie errichteten ein Terrorregime von Syrien bis Persien, von Ägypten bis an den Kaukasus. Sie legten Ninive als Hauptstadt fest und beherrschten das riesige Gebiet mit kriegerischer Gewalt. Ihren Namen haben sie von einem kleinen semitischen Stamm, den Suri. Die Gewaltherrschaft der Assyrer ist besonders grausam. Sie brandschatzen und plündern nicht nur, sondern siedeln ganze Völkerschaften um, sofern sie einen Nutzen darin sehen. Andernfalls töten sie. Durch die Bibel ist uns die Vertreibung der zwölf Stämme Israel nach Babylon bekannt. Als sich 692 v.Chr. die Bewohner Babylons gegen die assyrische Fremdherrschaft auflehnten, wurde Babylon zerstört. Die Assyrer ließen aus einem nicht bekannten Grund etliche Babylonier leben, die die Stadt wieder aufbauten und den Assyrern Tribut zahlten.

Wer nach der geschichtlichen Leistung Assyriens fragt, dem muß geantwortet werden: Sie nivellierten die Völkerschaften und erzeugten den mehr oder weniger einheitlich-durchmischten Typus des Neubabyloniers, dessen Nachfahren Kurden, Iraner und Ara-

ber wurden. Um 600 v.Chr. ging Assyrien unter, wahrscheinlich durch ein Bündnis des wiedererstandenen Babylon mit den Medern und Skythen aus dem Norden. Von Assyrien blieb nichts mehr, Genozid.

Das Nichts ist ein Kernbegriff für die 2200 betrachteten Jahre. Für diesen Zeitraum sollten mehr als ein paar Personen bekannt sein. Aber das hat seinen Grund, daß dem nicht

„Das babylonische Kulturland war – anders als Ägypten – auf allen Seiten dem Angriff begehrllicher Gebirgs- und Wüstenstämme preisgegeben. Vor allem hatten sich von Nordwesten her semitische Scharen gegen das Kulturgebiet vorgeschoben. Ihr bedeutendster Mittelpunkt war Akkad in Nordbabylonien [Kurdistan]. Es gelang dem tatkräftigen Sargon, gegen Mitte des 3. Jahrtausends den Sumerern und ihrem Beherrscher Lugalzaggisi die Weltherrschaft zu entreißen. Die semitischen Bogenschützen erwiesen sich allen Gegnern überlegen. In raschem Siegeslaufe wurden Babylonien, Elam, Syrien und das östliche Kleinasien unterworfen. Sargons dritter Nachfolger, Naramsin, brachte die Macht des Reiches auf den Höhepunkt. Als Gebieter über die 'vier Weltteile' beanspruchte er göttliche Ehrung. Mit dem Zeichen dieser Göttlichkeit, den Hörnern am Helm, steht der König, an Größe seine Krieger weit überragend, auf der Siegesstele, die den Triumph über die Bergvölker feiert. [...] Mutmaßlich derselben Zeit gehören auch die bedeutsamen Schöpfungen der babylonischen Literatur an, besonders das Epos vom Helden Gilgamesch.“ (Hans Stier: Die babylonische Kultur. Berlin 1935. S. 105.)

so ist: Die Staaten im Zweistromland waren an ausgeprägten Individuen nicht interessiert, die Herrschenden verhinderten das *Aufkommen des Individuellen*, wie es der Philosoph Jacob Burckhardt beschrieb. Das Individuelle ist das Böse, das an den Grundfesten des Allgemeinen zerrt. Daher dümpelten Architektur, Ackerbau, Kriegswesen, Literatur und andere schöne Künste über Jahrtausende auf eben jenem uns bekannten Niveau, das zwar immer noch weit über dem umliegender Völkerscharen stand, aber letztlich auf lange Sicht prinzipiell den Tod für diesen Kulturkreis bedeutete: Stillstand ist der Tod. Jeder, der an der bestehenden Ordnung Kritik übte oder gar Neuerungen vorschlug, wurde

als das inkarnierte Böse verfolgt und getötet, sein Andenken ausgelöscht.

Die Assyrer waren nicht in der Lage, ihrem Herrschaftsraum neue Impulse zu geben beziehungsweise die vorhandenen zuzulassen. Nach ihrer Vertreibung erstand Babylon in beinahe gleicher Art, wie es fünfhundert Jahre zuvor bestanden hatte. Nebukadnezar besiegte 606 v.Chr. als babylonischer Prinz die Ägypter und sicherte damit die Herrschaft Babylons im vorderen Orient. Kriegszüge führten ihn nach Syrien und Jerusalem. Er baute Babylon neu auf, neue Mauern, 18 Kilometer lang, neue Kanäle, Paläste und Tempel (Zikkurate)¹². Der starke Mann Babylons wendete den Blick nicht auf kriegerische Expansion, sondern auf den Ausbau seiner Herrschaft im Inneren. Inschriften rühmen ihn nicht als Kriegsherrn, sondern als Erbauer.

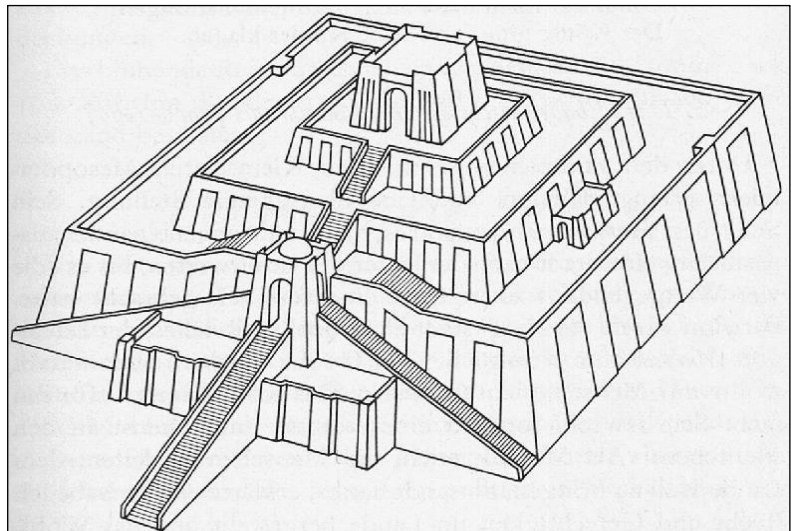
Im Lebensmittelpunkt der Völker dieses Gebietes, den wir von der östlichen Mittelmeerküste bis zum Persischen Golf ziehen wollen, stand die Religion: die babylonische unterscheidet sich von der jüdischen und auch von der ägyptischen. Die Babylonier sind ekstatisch in ihrer Religionsausübung und nicht ethisch orientiert, sondern auf Einbindung des Einzellebens in den Zyklus des Lebens. Magie und Erforschung der Zukunft sollen mittels Handlesekunst (Mantik) künftiges Unheil abwenden, also Dämonen vertreiben, was eben nicht durch ein den Göttern gefälliges Leben, sondern schlichtweg durch eine äußere Bestechung der Götter erfolgen soll. Die Babylonier neigen zu Orgien und geben sich, ihre Individualität vollends aufgebend, dem Kultus an den Stadtgott hin. Einen

12 Fast jede Stadt in Babylon besaß einen Stufentempel (Zikkurat) mit mehr als drei Terrassen, auf deren Spitze der Kerntempel stand. Ein Lehmziegelkern wird von bis zu 2,5 m starken Mauern aus gebrannten Ziegeln umschlossen, die bunt bemalt wurden. Diese Tempel hatten auf der unteren Stufe Ausmaße von 60 mal 60 Metern. (siehe Graphik S. 25)

monumentalen Gräberbau kennen sie nicht, sie sind sehr viel diesseitsbezogener als umliegende Völker. Der Opferkult ist bei ihnen stark ausgeprägt; er geht soweit, den Erstgeborenen zu opfern, um den Gott milde zu stimmen. In der weiblichen Entsprechung geben junge Mädchen ihre Jungfernschaft als Tempelhuren Wildfremden hin, die dafür ihnen als auch dem Tempel etwas geben müssen, meist Silber. Die mangelnde Totenpflege hat nichts mit einer fehlenden Vorstellung für eine Zeit nach dem Tode zu tun, man denke nur an den Mythos vom zerrissenen Gott Tammuz, der stets wiederkehrt und griechischen Dionysosvorstellungen Pate gestanden haben dürfte, aber wir erkennen hier einen wesentlichen Unterschied zu den ägyptischen oder israelitischen Jenseitsvorstellungen: die Babylonier besaßen anfangs eine antinomische (Leben \neq Tod), dann eine zirkuläre (ewiger Kreislauf des Lebens) Vorstellung von Tod und Leben, darum gaben sie ihren Toten keine Güter ins Reich der Toten mit.

Mit der Verehrung des Tammuz und der Ischtar gelangt die Vorstellung vom Kreislauf des Lebens zu ihnen: Der zerrißne Gott erhebt im Frühjahr neu; er erwacht wieder. Diese Einstellung hatten sie zu Zeiten des Gilgamesch-Epos nicht, denn da gab es eine Antinomie zwischen Leben und Tod: Der Tammuz-Mythos muß also später nach Babylon gekommen sein.

Die Babylonier vergöttlichten ihre Herrscher nicht und feierten statt einer Totenfeier die Wiederkehr der Göttin Ischtar im Rausche; sie kehrt wieder und findet ihren Geliebten. Phallusverehrung bei den Babyloniern, zweitens, Totenverehrung in Ägypten (Aufzählung der guten Taten des Toten), doch auch dort zunehmend eine Hinwendung zur Kreislaufidee in Form der Isis- und Osiriskulte, und drittens



die streng reglementierte Götzenanbetung (Lade, Bethel) in Israel. Es ist dies die von den Israeliten verachtete Baalsreligion¹³, eine leidenschaftliche, ekstatische Religionsausübung für den jeweiligen Stadtgott, dazu landesweit verehrte Gottheiten, ein Polytheismus, dem sich hingeeben wurde, ohne strikte Regeln befolgen zu müssen. In der babylonischen Vielgötterei spiegelt sich die Geschichte des Zweistromlandes wider: Jede einfallende Bevölkerungsgruppe, jede politische Oberschicht hatte ihre Götter und setzte diese an die Spitze der Hierarchie. Und man stelle sich einmal die Frage, wie intensiv die einfachen Menschen in Babylon ihre Religion ausübten, wenn sie dazu gebracht werden konnten, ihr Erstgeborenes zu opfern?

Aber in all diesem Orgiasmus steht die Entwicklung; vergleicht man die literarischen Erzeugnisse der Gilgamesch-Zeit und Nebukadnezars, so lassen sich kaum formale oder

¹³ Zwar haben die Israeliten den Balskult verachtet, dennoch wurde er immer wieder bei ihnen gepflegt, besonders in der Küstenregion um Tyros bei den Phönikern, deren berühmteste Kolonie Karthago besonders intensiv an Baal hing.

philosophische Unterschiede feststellen. Wir kennen keine Liebeslyrik und keine Trinklieder, erst recht keine Alltagsprosa. Vielleicht war es zu anstrengend, diese in Stein zu hauen? Dagegen existieren Hymnen und Gebete, Danksagungen an die Götter und historische Aufzeichnungen, die aber keine tieferschürfenden Untersuchungen wie etwa bei Herodot beinhalten, sondern eher Hofberichtserstattungen gleichen. Aber es gab diese unglaublich schöne Dichtung „Gilgamesch“, in der beinahe bereits um 2300 v.Chr. alle Belange für große Literatur vorhanden waren: Betrachtungen über den Tod, Darstellung von den großen Themen der Menschheit: Liebe, Haß, Freundschaft, Entsagung und Eitelkeit... Warum fehlen uns Überlieferungen aus späterer Zeit? Haben die Babylonier das Dichten verlernt?

Auch mag es verwundern, daß die Babylonier große Astronomen waren und dennoch die ungenaue Mond- der Sonnenrechnung vorzogen. Immerhin muß hier dann doch etwas auf uns überkommen sein: Wir rechnen heute noch mit der Zahl 60, die wir für die Minuten- und Sekundeneinteilung nutzen. Auch bleiben die babylonischen Leistungen im Bereiche der Astrologie¹⁴ unerreicht.

Bleibt am Ende ein Blick auf das Kriegswesen: Man weiß es nicht genau, wie die Taktik war, welchen Änderungen sie ausgesetzt war und mit welcher Ausrüstung die einzelnen Soldaten in die Schlacht gingen. Der Einsatz einer phalanxähnlichen Taktik scheint auf der Hand zu liegen. Dagegen spricht allerdings der häufige Wechsel der Macht. Eine Phalanx bedarf disziplinierter Soldaten, die es in Babylon nicht gegeben haben dürfte, zu wenig Rechtssicherheit, zu wenig Substanz in den Besitzverhältnissen, zu oft wechselnde Herrschaft. Allerdings behielten die neuen Herrscher die Ordnung bei, vielleicht aus Faulheit, vielleicht aus Dummheit, ganz sicher jedoch auch deshalb, weil ihnen kein besseres zur Verfügung stand, also auch kein Bedürfnis bestand, ihre fehlerhaften Verhältnisse grundlegend zu ändern. Und das wiederum könnte für eine einigermaßen konstante Kriegstaktik sprechen. Wir hätten andernfalls auch Aufzeichnungen gefunden, die die siegreiche Taktik loben. Es ist anzunehmen, daß es kein Bauern-, sondern ein Söldnerheer gab. Hammurabi rühmt sich jedenfalls seiner aus allen Enden der Welt herbeigeschafften Soldateska. Der Lohn für diese Soldateska war erobertes Land. Wenn es ein Bauernheer wie bei den Römern oder Germanen gegeben hätte, dann hätten die Mächtigen diesen Bauern Zugeständnisse machen müssen, Rechtsverhältnisse manifestieren müssen, die wir heute nachlesen könnten. Aber es gibt dergleichen nicht, obwohl wir viele Tontafeln mit Festlegungen zu allerlei besitzen. Für die Soldateska fehlen sie, ergo besaßen sie einen geringen Rang innerhalb des Gemeinwesens, ergo waren es Angeworbene, Hungerleider, Ausländer, Enterbte und Geschändete, die durch die Armee eine Möglichkeit zu sozialem Aufstieg sahen und nach einem siegreichen Feldzug ihre Anteile forderten. Und dies erklärt auch die ungezählten Aufstände und Putschversuche im babylonischen Heer, die oft wechselnden Anführer.

Es gab (spätestens seit dem Auftreten der Hyksos) Streitwagen, gerüstete Reiter und Infanterie mit blankgezogenem Säbel, außerdem die gefürchteten Bogenschützen. Manchem Herrscher gelang es zudem, Elitesoldaten um sich zu scharen, Wüstensöhne oder Meder, Armenier oder auch verpflichtete Gefolgsleute.

14 „Die Astrologie gründet sich auf den Glauben, daß die kosmische Umgebung den Menschen formt; Marx behauptete, er sei das Produkt seiner sozialen Umgebung. Ich bin der Meinung, daß beide Thesen richtig sind...“ (Arthur Koestler: Frühe Empörung. S. 13. Wien 1970.)

Aufgaben:

1. Warum bauten die Bewohner Mesopotamiens keine stabilen Häuser aus gebranntem Ton? (I)
2. Gib Hroznys Methode zur Entzifferung der Keilschrift-Tontafeln wieder! (II)
3. Gib einzelne Etappen der Geschichte Mesopotamiens wieder! (II)
4. Notiere die wichtigsten Informationen über die wirtschaftlichen Verhältnisse im Zweistromland! (I)
5. Erkläre das Hauptproblem der babylonischen Wirtschaft und die damit zusammenhängenden Gründe für die Außen-, Sozial- und Militärpolitik! (III)
6. Beschreibe Religionsauffassungen in Babylon! (II)
7. Argumentiere zur These: „Ein Volksheer muß früher oder später dessen Träger, das Volk, an der Macht beteiligen.“ (III)